

„Da sagt man, in Berlin ist nichts los“, sagte ich, indem ich versuchte, einen möglichst ironischen Bonvivant-Ton nachzunehmen.

„Das sagt kein Mensch“, maßregelte Kurt. „Wer auf sich hält, hat in der Saison genug Verpflichtungen. Also schlaf gut aus bis zum Sonnabend!“ schloß er wohlwollend. „Es gilt, allerhand durchzuhalten. Auf Wiederhören. Ich muß mich umziehen. Bernheimers haben heute Apachenball, und zu Duschinskys muß ich auch noch auf einen Sprung. Vielleicht schaff' ich's, Lederers am Grün-Gelb-Kränzchen guten Tag zu sagen. Die kleine Hillmann wartet seit Wochen auf mich. Mal sehn. 'n Abend!“

Weg war er. Bewundernd sah ich diesem Prachtexemplar von einem Ueberalldabei nach. So wichtig möchte ich mir auch mal vorkommen! — In der Karnevalszeit regnet es Einladungen zu Festlichkeiten aller Art. Vornehme und solche, die heftig in Humor machen. Bei den letzteren merkt man deutlich, wie glänzend sich das Festkomitee bei der Abfassung des Textes unterhalten hat. Der Empfänger steht der Sache für gewöhnlich weniger humorvoll gegenüber; ein Durcheinander von neckischen Anreden und scherzhaften Ratschlägen verwirrt ihn. Daß er mit „Du Pennbruder“ angedredet wird, findet er reichlich albern.

Kunstvereinigungen schicken meist ganze Bilderbogen und zusammengefaltete Riesenplakate, deren Sinn und Inhalt nur nach genauestem Studium zu entziffern ist. Auch findet man Figuren und entblößte Körperteile, die den Eindruck erwecken, es handle sich um eine Einladung zum Presseball in Sodom und Gomorrha.

Ich hatte mir vorgenommen, in diesem Jahre einfach alles in den Papierkorb zu schmeißen. Seit der Unterredung mit Kurt lag der Fall natürlich ganz anders. Ich stapelte sämtliche Einladungen sorgfältig auf meinen Schreibtisch. Der Papierberg



sah imposant aus. Um an allen eingelaufenen Bällen zu tanzen, hätte man ein Tausendfüßler sein müssen. Ich bebte dem Sonnabend entgegen. Kurt erschien bereits um 7 Uhr. „Frack anziehen!“ befahl er. Unter Hängen und

Würgen panzerte ich mich mit dem gräßlichen steifen Hemd. Aechzend quälte ich mich mit dem Kragen ab. Unter unsäglichen Mühen band ich die weiße Schleife. Band sie immer wieder, bis sie jammervoll zerknautsch war. Die Frackweste war mir zu eng geworden. Sie rutschte nach oben, so daß zwischen ihr und der Hose ein Vakuum blieb, das durch hervorlugendes Hemd ausgefüllt wurde. Als ich endlich den Frack anhatte, platzten die Brustknöpfe. Um sie zu schließen, mußte ich wieder 'raus aus den Hosen...

